

Liebe Schwestern und Brüder!

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann.“ Die mich kennen wissen: Es ist einer meiner Wahlsprüche. Dieser Satz stammt nicht vom gegenwärtigen bayrischen Ministerpräsidenten, sondern von Francis Picabia einem französischen Schriftsteller; der nicht religiös, aber ein richtiger Freigeist war.

Für mich enden heute fast 40 Jahre als Geistlicher unserer Landeskirche. Natürlich wird man da von unterschiedlichen Erinnerungen und verschiedensten Gedanken bewegt. Vielfältige Begegnungen mit Menschen aller Couleur kommen mir ins Gedächtnis, die verschiedenen Orte, an denen ich meinen Dienst getan habe, die begeisternden Erfahrungen und natürlich, auch die Enttäuschungen und Niederlagen, Lust und Frust – diese emotionale Gemengelage teile ich vermutlich mit euch allen.

Als Konfirmand habe ich den Spruch erhalten: *Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Weg.* (Psalm 119,105) Wie wertvoll dieses Psalmwort für mich und meinen späteren Weg als Pfarrer werden sollte, konnte ich – der ich nie Pfarrer werden wollte! – seinerzeit gar nicht einschätzen. Alle meine Predigten habe ich mit diesem Psalmwort eingeleitet – und so ist der Spruch mein biblischer Lebensbegleiter geworden und geblieben.

*Dein Wort.* Es ist heute so wichtig wie selten zuvor. Denn dieses Wort bewahrt uns vor Selbstüberschätzung, Überheblichkeit und dem Irrglauben, es sei in dieser Welt mit ihren vielfach komplexen und beängstigenden Problemen alles ganz einfach, wenn man nur den richtigen Worten und Antworten sein Vertrauen schenkt.

Schön wär's! Aber je nach ideologischer Blase, in der man lebt, je nach geistlicher Engführung, die man einmal eingeübt und nie wieder abgelegt hat, je nach Lebenskrümmung, die man erlitten und den aufrechten Gang dabei verlernt hat – je nachdem ist es verlockend, einfachen Antworten Vertrauen zu schenken.

Der Soziologe Steffen Mau konstatiert: „Teile der Gesellschaft sind veränderungserschöpft“ – ein Wort, das mich angeregt hat zum Weiterdenken. Alle, die mit Verstand ausgestattet sind, wissen, dass es in Kirche und Gesellschaft nicht einfach so weitergehen kann wie bisher. Aber der Wunsch „Ich will so bleiben, wie ich bin“ steckt tief in uns – denn anstehende Veränderung macht einige wenige neugierig, aber viele unsicher.

Populisten spielt das in die Hände. Und die Antwort auf den zunehmenden Populismus kann letztlich nur von denen kommen, die den „aufrechten Gang“ eingeübt haben. Deshalb muss die Antwort auf den wachsenden Populismus gerade von den Christen und Kirchen kommen. „Das Christentum ist die Religion des Gedächtnisses an einen Gefolterten und Hingerichteten, nicht die Religion des Erinnerungsverlustes, wenn es um die Gestaltung des Zusammenlebens geht, wenn es mehr sein will als eine Brauchtumsgemeinschaft“. (Matthias Dobrinski / PuFo),

Die „Brauchtumsgemeinschaft“, zu der unsere Kirche mancherorts verkommen ist und an der ich als Pfarrer immer wieder gelitten habe, zahlt einen hohen Preis: Wir können uns als Christen den Erinnerungsverlust an die Herausforderungen der Botschaft Jesu nicht leisten; sonst verlieren wir die Beziehung zu unserer geistlichen DNA. Ich finde sie prägnant zusammengefasst in einem Abschnitt aus dem 2. Timotheusbrief im 1. Kapitel, Verse 7-11. Dort schreibt der Verfasser die folgenden Worte:

*<sup>7</sup>Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

*<sup>8</sup>Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes.*

*<sup>9</sup>Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, <sup>10</sup>jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, <sup>11</sup>für das ich eingesetzt bin als Prediger, Apostel und Lehrer.*

Das ist unsere Grundlage für den aufrechten Gang! Nicht nur heute am Wahlsonntag, in dessen Vorfeld man sich mit den politischen Kontrahenten wie gewohnt kleinkariert verkeilt; und wo man manchen Wählern eine Portion Hirn wünscht, damit sie vor dem Kreuzchen machen den Verstand einschalten; denn manches an unbewiesenen Behauptungen oder verschwurbeltem Geschwafel mag zwar die eigene Klientel begeistern, hilft aber nicht wirklich bei der Lösung der drängendsten Probleme, deren Lösung wir angehen müssen. Ich weiß, manche können's langsam nimmer hören: „Klimakrise“, „Wohnungsmisere“, „Flüchtlingsprobleme“, „Demokratieverlust“ – da empfinde ich Konflikte über Gendersternchen offen gestanden nicht unbedingt als wichtigste Herausforderung.

Der aufrechte Gang lebt von der Erinnerung an einen lebendigen Gott, der uns alle berufen hat, einzutreten für einen achtsamen Umgang mit Gottes Schöpfung, ein Gespür zu entwickeln für soziale Ungerechtigkeit und eine Kultur der Gastfreundschaft und Offenheit fremden Menschen gegenüber zu pflegen, auch wenn sie vielleicht keine dauerhafte Bleibeperspektive in unserem Land haben. Ohne all das wird kein Frieden entstehen; und diese Antenne für die „andere Seite“ der Welt hat mich tief geprägt bei meinen Aufenthalten in Brasilien und Bolivien. Eine brasilianische Favela von innen zu sehen – das vergißt du nicht.

Die Erfahrung der Gnade, von der Paulus hier spricht, ist für mein geistliches Leben unabdingbar. Wer frei ist, lebt aufrichtig, lebt „aufgerichtet“ – ein wunderbares Übungsfeld waren für mich hier neben den Kirchentagen die Erfahrungen mit Projekten, in deren Rahmen ausprobiert werden konnte, ob das mit dem „Priestertum aller Gläubigen“ wirklich klappt. Ich sage euch: Es gelingt! „Leben: Das sind nicht die Atemzüge, die du nimmst, sondern die Momente, die dir den Atem rauben!“ Hab' ich auf einem Schild in einem Pub in Ludlow gelesen. (*Hinweis zum Mitnehmen der Karte am Ausgang*)

Wisst Ihr: Atemberaubend ist das Christsein, wenn sich der Geist der Furcht in Luft auflöst und du wieder durchatmest und einen weiteren Horizont zurückgewinnst. Auf einmal spürst du neu den Heilige Geist, der wieder die Steuerung in Herz und Verstand

übernimmt. Die Liebe, die du bewusst gibst und empfängst, breitet sich wieder aus in dir – und die Besonnenheit lässt dich nüchtern und kritisch und barmherzig die Welt annehmen, wie sie ist; weil wir als du Christen wissen: sie muss und wird nicht so bleiben, wenn es genug gibt, die sich einladen lassen zum aufrechten Gang.

Der Geist der Furcht ist vom Teufel. Aber: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* Dieses Bibelwort hat mich getragen in schwierigen Zeiten, besonders in der Zeit der Corona-Pandemie, als sich die Furcht wie ein Leichentuch über große Teile unserer Gesellschaft gelegt hat, auch mit mancherlei unnötiger Hysterie.

*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* Oder, wie ich es mit meinen Worten ausdrücken möchte: Gott hat uns als wichtigen Teil unsrer Gottesebenbildlichkeit den aufrechten Gang geschenkt – der uns bewahrt vor der Sorge, dass eines Tages doch unumkehrbar alles den Bach runtergeht.

Der aufrechte Gang hält unbeirrbar an der Hoffnung fest, dass es gut ausgeht am Ende. Denn *Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.*

Also: Brechen wir auf! Mit langem Atem und vielleicht nur kleinen Schritten. Aber getragen von der Hoffnung, dass wir einmal aufrecht und im Sinne des Evangeliums „heil“ ankommen.

Deshalb zum Ende ein Gedicht von Rudolf Otto Wiemer:

**Chance der Bärenraupe, über die Straße zu kommen**

Keine Chance. Sechs Meter Asphalt.

Zwanzig Autos in einer Minute.

Fünf Laster. Ein Schlepper. Ein Pferdefuhrwerk.

Die Bärenraupe weiß nichts von Autos.

Sie weiß nicht wie breit der Asphalt ist.

Weiß nichts von Fußgängern, Radfahrern, Mopeds.

Die Bärenraupe weiß nur, dass jenseits Grün wächst.

Herrliches Grün, vermutlich fressbar.

Sie hat Lust auf Grün. Man müsste hinüber.

Keine Chance. Sechs Meter Asphalt.

Sie geht los auf Stummelfüßen.

Zwanzig Autos in der Minute.

Geht los ohne Hast. Ohne Furcht. Ohne Taktik.

Fünf Laster. Ein Schlepper. Ein Pferdefuhrwerk.

Geht los und geht und geht und kommt an.

Ich möchte „aufrecht“ ankommen, wenn ich mein Ziel erreiche; mit euch, auch wenn sich ab heute unsere Wege teilen. Ich gehe nicht allein, Ihr geht nicht allein. Das zu wissen genügt mir.

Amen.